

20 Jahre Internationalisierung der VEM

(Respons auf die Verleihung des Dr. theo/ h.c. durch die ULPGL in Goma.)

Dr. Kakule Molo und der Universität von Goma danke ich herzlich für die Verleihung dieser großen Ehre. Ich freue mich, dass sie aus Afrika kommt und meine Rolle bei der Entwicklung der VEM zu einer internationalen, ökumenischen Missionsgemeinschaft würdigt. Aber ich muß gleich hinzufügen, daß ich diese Anerkennung mit den vielen teile, die dazu beigetragen haben. Ein afrikanisches Sprichwort in Nordsotho sagt: „Motho ke motho ka batho“ (Ein Mensch ist Mensch durch Menschen). Hier müsste ich jetzt sehr viele nennen, die mein Werden in der Mission geprägt haben, angefangen von meinen Eltern und meiner Frau Inge, die ihre vielseitige Ausbildung zur Missionsschwester in Berlin abgeschlossen hatte und dann bereit war, sich mit mir zusammen aussenden zu lassen.

A. Entscheidend für meine Vision einer neuen Form von gemeinsamer Mission waren unsere 17 Jahre in Südafrika von 1953 - 1970 und unsere erste Missionsstation Mmasealama (Kratzenstein), die wir nach fast 2 jähriger Lernzeit im Lande bezogen. Wir kamen in eine große Gemeinde mit vielen Aussengemeinden, meist im „heidnischen“ Gebiet. Ich nenne zwei Erfahrungen aus den ersten Wochen: 1) Bei meiner Einführung wurde mir ein Zettel zugesteckt, auf dem nur ein Satz stand, der mich irritierte: „Wela atlang tsha rena, kolobe, o tlike gageno“. Ich hatte die Sprache zwar gelernt, kannte aber noch nicht alle Feinheiten der Kultur und der poetischen Ausdrücke. Wörtlich stand da: „Fall in unsere Hände, du Schwein, hier kommst du zu deinesgleichen“ Der Absender war krank und nicht anwesend. Als ich ihn später fragen konnte, erklärte er mir lächelnd: Unser Stamm hat als Totem das Wildschwein und wir nennen uns untereinander „Schweine“. Mein Brief sollte dir sagen, daß wir dich in unsere Gemeinschaft aufnehmen, du bist jetzt einer der Unsrigen. Was ich als beleidigende Ausgrenzung verstanden hatte, war also das genaue Gegenteil: herzliche Aufnahme. 2) Einige Monate später in einer Presbyteriumssitzung klagte ich den Ältesten: Ich bin als Missionar gekommen und nun werde ich von der Gemeindefarbeit in dem großen Gebiet völlig aufgesogen. Wo finde ich denn die Heiden, denen ich das Evangelium bringen soll? Sie

antworteten: Wir kennen sie und gehen zu ihnen. Der Auftrag zur Mission ist uns als Gemeinde gegeben. Du Sorge dafür, daß wir eine wirkliche Gemeinde sind! Schnell begriff ich, daß sie theologisch völlig Recht hatten. Wir haben uns dann geeinigt daß wir beides miteinander teilen. So habe ich in Vielem erst von den afrikanischen Christen gelernt, was Mission ist: nicht mehr das alte Missionsbild aus der kolonialen Zeit, von oben nach unten, von den Habenden zu den Habenichtsen, von denen die das Sagen haben zu denen, die auf uns hören sollen.

Wegen der deutschen Trennung hatten wir in dieser Zeit so gut wie keine Verbindung zu unserer Missionsgesellschaft in Ostberlin. Wir bekamen ein sehr kleines Notgehalt, aber für unsere Aufgaben und Projekte keinerlei Mittel. Aus Deutschland kam so gut wie nie Besuch. Wir wenigen Berliner Missionare waren also auf uns selbst gestellt und versuchten uns gegenseitig zu helfen. Aber vor allem waren wir ganz auf die afrikanischen Gemeinden angewiesen. Im Rückblick sehe ich in diesem Mangel einen großen Segen. Wir waren schließlich so in der afrikanischen Kirche zu Hause, daß wir für immer da bleiben wollten. Aber nun waren unsere drei Söhne in Südafrika geboren und damit dort wehrdienstpflichtig, Ersatzdienst oder Kriegsdienstverweigerung gab es nicht. Als der Älteste die Einberufung zur Registrierung erhielt, teilte ich das der Kirchenleitung mit und bat sie, uns freizugeben, „wir können doch nicht zulassen, dass unsere Kinder gedrillt werden, auf euch und eure Kinder schießen zu müssen.“ Das sahen sie nach langem Gespräch schweren Herzens ein. So kehrte unsere Familie nach 17 Jahren nach Deutschland zurück.

Als Fazit meiner Erfahrung mit der-Mission hielt ich damals für mich fest:

* In der Mission geht es primär um die einheimischen Kirchen und ihre Mission und - bis auf die Aufbauphase - nicht um die Hilfe und Leitung der ausländischen Missionsgesellschaft und um die Selbstverwirklichung des Missionars.

** Der Missionar und die ausländische Mission haben nur eine dienende Rolle. Sie müssen lernen, sich zurückzunehmen, mehr zu hören, als zu reden, lieber andere Fehler machen zu lassen, als alles selber machen zu wollen, möglichst im Hintergrund zu stehen und eigene Gedanken und Vorschläge der Partner zu ermutigen und Geduld haben und ihnen Zeit lassen, - wenn nötig: viel Zeit "

B. Von 1970 - 74 haben wir uns in Berlin in das veränderte Deutschland eingelebt, die deutschen kirchlichen Partner und Hilfsorganisationen kennengelernt und Erfahrungen in weiteren Ländern Afrikas gesammelt, vor allem in Tansania und Äthiopien. Als mich die VEM 1974 zum Direktor berief, tat sie es unter der Vorbedingung, vor meiner Einführung die Arbeit und die Partnerkirchen der VEM in Asien zu besuchen und kennenzulernen. Für viele waren sie der größte und wichtigste Teil der Arbeit der VEM. Zwischen den Afrika- und Asienreferaten bestand kaum Kontakt. Meine dreimonatige Reise zu allen Partnerkirchen war sehr intensiv. Die ungeahnte Vielfalt der Landschaften und Kulturen haben mich fasziniert aber auch die vielen Parallelen in den Stammeskulturen und in der konkreten Arbeit der Mission. Nach der Rückkehr berichtete ich der Missionsleitung und schloß mit drei Folgerungen für uns:

(0 Die ökumenische Öffnung unserer partnerschaftlichen Beziehungen muß versucht werden. Multilaterale Beziehungen können in der Regel eher Engführungen

überwinden, als ein jahrzehntelanges bilaterales Gegenüber.

(ii) Gemeinsame Versuche zur Lösung theologischer und geistlicher Probleme könnten helfen, die Partnerschaft tiefer zu begründen. Neben den traditionellen Formen werden dabei neue Wege, wie Konsultationen zu bestimmten Fragen, gut vorbereitete Besuchsreisen mit gezielter Thematik u.a. Bedeutung haben.

(iii) Schließ/ich sollten die Querverbindungen zwischen Asien und Afrika stärker in die Partnerschaft eingebracht werden, um das „sharing of life“; das Miteinander Teilen und Mitteilen von Erfahrungen und Erkenntnissen in jeder Richtung fruchtbar zu machen.

C. Ein wichtiges Jahr für die Entwicklung dieser Aufgabe war das 150-jährige Jubiläum der Rheinischen Mission 1978. Wir beschlossen, es nicht rückwärts-, sondern vorwärtsgewandt zu feiern. Thema „Mission geht weiter - gemeinsam“.

Wir luden alle Partnerkirchen in Deutschland, Afrika und Asien zu einer einwöchigen Konsultation nach Bethel ein unter dem Thema : "Vereint zur Mission / United in Mission". Alle Kirchen waren gebeten, vorher vier Fragen zu den missionarischen Herausforderungen in ihrem Lande und den Versuchen, ihnen zu begegnen zu beantworten. Dr.Ulrich Beyer hat die Antworten zusammengefaßt und allen Kirchen vorher zugeschickt. Es kamen 100 delegierte Teilnehmer und etwa 20 Gäste. Es wurden täglich Gottesdienste, Bibelarbeiten und Grundsatzvorträge gehalten und diskutiert. Alle Delegierten waren aktiv beteiligt. Am Ende wurde gemeinsam ein Wort an die Kirchen verabschiedet, in dem es u.a. heißt:

- „Erneut haben wir erkannt, daß die Hauptaufgabe der Kirche die Verkündigung des Evangeliums und die Verwirklichung der Liebe Gottes durch Wort und Tat ist ... Die Mission fordert uns heraus, unsere Selbstbezogenheit zu überwinden... Wir haben uns vorgenommen, neue Wege und Arbeitsformen zu suchen... Wo immer möglich, wollen wir uns zum missionarischen Handeln vereinigen. "

Fast alle Teilnehmer waren von der Vision einer neuen gemeinsamen Mission gepackt. Aus Afrika sagte einer hinterher: „Nach diesem Treffen sind wir nicht mehr die gleichen wie vorher, eine tiefgreifende Bewegung ist in unseren Herzen in Gang gekommen". Und aus Asien kam: „Es war der Anfangspunkt für ein neues Kapitel in unserer gemeinsamen Geschichte". Zur Weiterarbeit wurde ein Fortsetzungsausschuß gewählt, aus jedem der 3 Erdteile einer (Dr.Nababan, Bischof Kolowa und OKR.Schroer) und der Direktor der VEM als Einberufer und Koordinator. Aus ihm entstand dann das größere Uim-Komitee, in das bald auch Frauen berufen wurden, um die Rolle der Frauen in den Kirchen zu stärken. Frau Selvaretnam, die heute unter uns ist, hat die „Warnens Working Group" aufgebaut und eine eigene Frauenkonsultation durchgeführt. Inzwischen ist die

Frauenordination in allen Kirchen eingeführt und auch Frauen (und später auch Jugendliche)

D. Wir beschlossen, es nicht rückwärts-, sondern vorwärtsgewandt zu feiern. Thema „Mission geht weiter - gemeinsam“.

Wir luden alle Partnerkirchen in Deutschland, Afrika und Asien zu einer einwöchigen Konsultation nach Bethel ein unter dem Thema : "Vereint zur Mission / United in Mission". Alle Kirchen waren gebeten, vorher vier Fragen zu den missionarischen Herausforderungen in ihrem Lande und den Versuchen, ihnen zu begegnen zu beantworten. Dr. Ulrich Beyer hat die Antworten zusammengefaßt und allen Kirchen vorher zugeschickt. Es kamen 100 delegierte Teilnehmer und etwa 20 Gäste. Es wurden täglich Gottesdienste, Bibelarbeiten und Grundsatzvorträge gehalten und diskutiert. Alle Delegierten waren aktiv beteiligt. Am Ende wurde gemeinsam ein Wort an die Kirchen verabschiedet, in dem es u.a. heißt:

- „Erneut haben wir erkannt, daß die Hauptaufgabe der Kirche die Verkündigung des Evangeliums und die Verwirklichung der Liebe Gottes durch Wort und Tat ist ... Die Mission fordert uns heraus, unsere Selbstbezogenheit zu überwinden... Wir haben uns vorgenommen, neue Wege und Arbeitsformen zu suchen... Wo immer möglich, wollen wir uns zum missionarischen Handeln vereinigen. "

Fast alle Teilnehmer waren von der Vision einer neuen gemeinsamen Mission gepackt. Aus Afrika sagte einer hinterher: „Nach diesem Treffen sind wir nicht mehr die gleichen wie vorher, eine tiefgreifende Bewegung ist in unseren Herzen in Gang gekommen". Und aus Asien kam: „Es war der Anfangspunkt für ein neues Kapitel in unserer gemeinsamen Geschichte". Zur Weiterarbeit wurde ein Fortsetzungsausschuß gewählt, aus jedem der 3 Erdteile einer (Dr. Nababan, Bischof Kolowa und OKR. Schroer) und der Direktor der VEM als Einberufer und Koordinator. Aus ihm entstand dann das größere UIM-Komitee, in das bald auch Frauen berufen wurden, um die Rolle der Frauen in den Kirchen zu stärken. Frau Selvaretnam, die heute unter uns ist, hat die „Warnens Working Group" aufgebaut und eine eigene Frauenkonsultation durchgeführt. Inzwischen ist die Frauenordination in allen Kirchen eingeführt und auch Frauen (und später auch Jugendliche) werden in die UIM Gremien entsandt.

Bis zur Verabschiedung der neuen Satzung 15 Jahre später (Ramatea 1993) gab es viele wichtige Konsultationen und Aktionen. Vor allem aus Deutschland wurden wir auch mit kritischen Fragen konfrontiert. Ich will nur kurz auf zwei eingehen:

- 1.) Warum hat es so lange gedauert? - Es war nötig, weil wir die große Vielfalt und Unterschiedlichkeit der beteiligten Kirchen ernst nehmen wollten. (Man denke nur an die

denominationellen Unterschiede zwischen Lutheranern, Reformierten, Linierten, Baptisten, Anglikanern, Methodisten, 'Jünger Christi' und Cadelu (von extrem evangelikalen, antiökumenischen Gruppen in Europa gegründet). Das erforderte nicht nur viel Übersetzungsarbeit, sondern auch lange geduldige geistliche Gespräche. Dazu kam die Schwierigkeit der Kommunikation in der Zeit vor Telefon oder gar E-Mail und Internet usw.

2.) Warum so viel Mühe um eine „Strukturreform“. - Ich habe immer bedauert, daß dieser Begriff so oft über alles gestellt wurde. Dem UiMC ging es immer um mehr, nämlich um die geistliche Mitte der Mission: Christus ist der Missionar Gottes, Er nimmt uns in seinen Auftrag hinein (Joh.20,21). Wir sind in Christus und Teil der Gemeinschaft der Heiligen und dürfen ihn gemeinsam bezeugen, damit Sein Name geheiligt wird und sein Reich komme.... Natürlich kommt dann auch einmal die Aufgabe dazu, die Vision zu „erden“ ("Earthing der Vision"). Aber das Erste ist immer das In-Christus- Sein.

Wenn ich heute zurückblicke, bin ich erstaunt und dankbar, wie viel sich aus den Anfängen entwickelt hat, an Austausch und Zusammenarbeit in allen Richtungen. Viele arbeiten mit, hier bei uns und in vielen Partnerkirchen. Ich schließe sie alle in meinen Dank für den Ehrendoktor ein.

Wuppertal, 22. 2. 2016.

Pfr. Peter Sandner, Missionsdirektor (1974-1990)